



Günter R. Schmidt

## Die Kennzeichen der Kirche

### Vorbemerkungen

In der gegenwärtigen Situation der Christenheit gehört die Frage nach dem Selbstverständnis der Kirche – die Ekklesiologie – zu den schwierigsten. Nicht zuletzt wegen Gegensätzen in der Lehre von der Kirche (Ekklesiologie) kommt die Ökumene nicht mehr recht voran. Evangelische Kirchen haben mit der Einführung der Frauenordination die Gräben beträchtlich vertieft. Sie können hier kaum mehr zurück, den katholischen Kirchen sind hier Zugeständnisse unmöglich.

Dazu kommen ethische und religionstheologische Fragen, welche die evangelischen Kirchen schier zerreißen. Auch Stimmen aus ihnen selbst bestreiten ihre Qualität als Kirche. „Wo man sich über Homosexualität, Abtreibung und Wertung nicht-christlicher Religion so äußert, wie es evangelische Gremien immer wieder getan haben, 'hört die Kirche auf, Kirche zu sein'“. Deshalb ist die Besinnung darauf, was Kirche ist, was Kirche zu Kirche macht und über den Status einer bloßen Religionsgesellschaft unter anderen hinaushebt, immer wieder dringlich. In traditioneller theologischer Sprache ist dies die Frage nach den „notae Ecclesiae“ – den Merkmalen der

Kirche. Dieser Frage soll hier in den Bahnen lutherischer Theologie so nachgegangen werden, dass sowohl kritische Anfragen als auch die gegenwärtige Situation ernst genommen werden.

Grundlagen lutherischer Theologie sind die Heilige Schrift, die altkirchlichen Bekenntnisse und die Confessio Augustana. Das bedeutet: Lutherische Theologie ist nicht dasselbe wie Theologie Luthers. Die Stimme Luthers soll zwar als die eines der bedeutendsten Theologen der Christenheit gehört werden. Ihr kommt aber nicht der Rang einer normativen Grundlage wie den drei genannten zu.

Die drei genannten Grundlagen sind nicht gleichrangig. Die eigentliche Grundlage ist die Schrift. Die altkirchlichen Credo-Formulierungen und die Augustana fassen die Ergebnisse früherer Schriftauslegung zusammen und haben den Rang verbindlicher hermeneutischer Richtlinien für die heutige Lektüre der Bibel. Sie sind eine Art sekundär-normativer Tradition. Das heißt: Wer heute christlich die Bibel auslegt, tut nicht so, als wäre er der erste und einzige Bibelinterpret. Er steht vielmehr im breiten Auslegungsstrom der Christenheit, der Kirche, die man als Kommunikationsgemeinschaft über der aufgeschlagenen Bibel verstehen kann. Er steht als Theologe in der Kirche, nicht neben ihr – das wäre die Sicht des Religionswissenschaftlers - , er steht auch nicht über ihr – das wäre die Sicht Gottes - , und er steht auch nicht unter ihr – das wäre die Sicht eines Sektierers, der meint, irgend welche Instanzen verfügten über Offenbarungsquellen außerhalb des Niederschlags der Christus-Offenbarung im Neuen Testament.

Der christliche Ausleger steht in der Kirche im Gespräch mit denen, die vor ihm geglaubt haben und gleichzeitig mit ihm glauben. Auch ist er bereit, auf Stimmen zu hören, die in der Glaubensgemeinschaft eine gewisse Autorität erlangt haben. Christliche Exegese und individuelle Profilneurose schließen einander aus.

Bei der Auslegung der Bibel und der sekundären normativen Grundlagen geht der Blick nicht nur vom Text aus rückwärts und auf die Situation seiner Entstehung – man kann nicht bei historisch-kritischer Exegese stehen bleiben –, sondern vorwärts bis in unsere Gegenwart. Christliche Einzelpersonen und Gruppen lesen die Bibel in der Erwartung von ihr Weisung für ihre Gegenwart zu erhalten.

Sie setzen voraus, dass die biblische Botschaft bei allen Unterschieden an der Oberfläche in der Tiefe einheitlich ist und lesen sie weniger in differenzierender als in integrierender Absicht: Nicht auf die unterschiedlichen Nuancen verschiedener Texte kommt es primär an, sondern auf ihre Gemeinsamkeit. Der einzelne Text wird im Blick auf seinen Beitrag zur Gesamtbotschaft gelesen. Dabei wird vorausgesetzt, dass die altkirchlichen Bekenntnisse und die Augustana Ergebnisse solcher integrierender Interpretation sind und für die heutige Bibellektüre die Richtung weisen, unbeschadet der Einsicht, dass sie auch selbst an der Heiligen Schrift zu messen sind.

Auslegung muss den Wortsinn ernst nehmen, kann aber nicht bei ihm stehen bleiben, wenn es um Orientierung in der Gegenwart geht. Ansätze in der Heiligen Schrift müssen weitergedacht und entfaltet werden. Gerade für solches

Entfalten ist die Kommunikation in der Glaubensgemeinschaft notwendig. Die kirchengeschichtliche Erfahrung lehrt, dass akzentuell unterschiedliche Ausfaltungen immer wieder zu einem Konsens geführt haben, dass aber mancher in bestimmten Situationen aufgetretener Dissens bis heute nicht behoben werden konnte. Der verbliebene Dissens betrifft gerade auch ekklesiologische Fragen. Hier ist aber nicht nur der Dissens geblieben, sondern auch der Auftrag, ihn zu überwinden. Dies ist ein geistlicher Auftrag, der nicht nur mit den Mitteln theologischer Theoriebildung zu erfüllen ist, sondern eine ganzheitliche Öffnung für den Willen Gottes erfordert, in immer neuem gemeinsamen Hören auf sein Wort und im Gebet. Ohne solche geistliche Einbettung wird Theologie zur Ideologie und artet in bloße Rechthaberei aus.

Welche Merkmale muss eine christliche Gruppe aufweisen, damit sie als Kirche gelten kann? Diese Frage ist nicht nur von theoretischer, sondern von existentieller Bedeutung: Bin ich selber in der Kirche oder nur in einer Vereinigung, die sich als solche bezeichnet? Lebe ich mein Christsein gemäß dem Willen Gottes in einem gültigen kirchlichen Kontext? Oder wird mir die Trennung abverlangt? Was sind die Merkmale von Kirche? Lässt sich Kirche von Nicht-Kirche abgrenzen oder sind die Übergänge fließend? Wo werden die Grenzen zwischen Kirche und Nicht-Kirche überschritten? Was ist das ekklesiale Minimum, was das Optimum? Kann man hier überhaupt quantitativ zwischen Minimum und Optimum unterscheiden oder gilt hier ein qualitatives Entweder-Oder?

Diesen Fragen möchte ich auf der Grundlage der drei genannten Normen Schrift, altkirchliche Bekenntnisse und Augustana nachgehen.

## **Kirche nach dem Neuen Testament**

Hier fallen schon Vorentscheidungen bei der Auswahl einschlägiger Bibelstellen. Unter Evangelischen besonders beliebt ist Matthäus 18, 20:

*„Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“*

Der in einer Gruppe von Christen gegenwärtige Christus, ist das nicht die Kirche? Was soll da mehr nötig sein? Dem Zusammenhang nach geht es um eine Versammlung, in der hier und jetzt einmütig für ein bestimmtes Anliegen gebetet wird.

Aber genügt diese Stelle, um die Frage nach dem Wesen der Kirche zu beantworten? Die zwei oder drei Versammelten sind ja nicht die einzigen Christen auf der Welt, sondern sie gehören mit allen anderen zusammen. Und was heißt „in Jesu Namen versammelt“? Heißt das nicht „nach seinem Willen versammelt“? Ist das gemeinsame Bittgebet das einzige Merkmal von ‚Kirche‘? Man wird sagen müssen, das gemeinsame Bittgebet ist ein wesentliches Merkmal von Kirche, aber nicht das einzige.

Am deutlichsten scheint mir das Kirchenverständnis des Neuen Testamentes in Apostelgeschichte 2,41-42 zusammengefasst, wo es nach der Luther-Übersetzung von 1984 von den ersten Christen heißt:

*„Die nun sein Wort annahmen, ließen sich taufen; und an diesem Tage wurden hinzugefügt etwa dreitausend Menschen. Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet.“*

Wörtlicher: *„Sie verharrten bei der Lehre der Apostel, bei der Gemeinschaft, beim Brotbrechen und bei den Gebeten.“*

Hier lassen sich als Kriterien von Christsein und Kirche entnehmen:

- Annahme des Wortes, d.h. Glaube
- Taufe
- Hinzutreten zur vorhandenen christlichen Gemeinschaft
- Verharren bei der Lehre der Apostel,
- bei der Gemeinschaft,
- bei der Abendmahlfeier,
- beim Beten.

Unschwer lassen sich in diesen 7 Zeilen die Kriterien Glaube, Taufe, Gemeinde, Wort, Abendmahl und Gebet erkennen. Etwas zu interpretieren ist jedoch noch die Wortverbindung „Verharren bei der Lehre der Apostel“. Ist hier mit *didaché* nur der Inhalt der „Lehre“ gemeint oder auch der Vorgang des Lehrens durch die Apostel? Das erstere steht außer Frage. Natürlich geht es inhaltlich um die apostolische Lehre. Aber ist nur inhaltliche oder auch personale Kontinuität zu den Aposteln gemeint? Lässt sich die Lehre von den Aposteln lösen? Hätten die Gläubigen von den Aposteln nur ihr „Lehrpaket“ in Empfang nehmen und sich dann von ihnen verabschieden können oder blieben sie auch in persönlicher Verbindung zu

ihnen? Der Ausdruck „Gemeinschaft – koinonía“ weist eindeutig auf persönliche Verbindung. Was gewährleistet aber diese persönliche Verbindung bei räumlichem und zeitlichem Abstand zu den Aposteln? Wer tritt an ihre Stelle? Mir scheint eindeutig, dass von dieser Frage her das geistliche Amt als für die Kirche konstitutives Kriterium in den Blick kommt. Es muss in der Kirche Männer geben, die nicht nur die Lehre der Apostel inhaltlich richtig wiedergeben, sondern sie auch persönlich repräsentieren, das heißt wirkliche Träger der apostolischen Lehre, deren Reden, Handeln und Leben von ihr geprägt ist. Die Kirche braucht mehr als nur Theologieexperten. Die Apostel stehen nicht nur in der Gemeinschaft und liefern auf Anfrage theologische Expertisen, sondern sie stehen ihr verantwortlich gegenüber. Sie interpretieren auch nicht nur eine von ihnen ablösbare Lehre, sondern das Lehren geht durch ihre Personen hindurch, nimmt sie in Beschlag und durch sie hindurch auch andere.

Besondere Aufmerksamkeit ist noch dem Ausdruck „Gemeinschaft – koinonía - communicatio“ zuzuwenden. Er umfasst:

- soziale Gemeinschaft. Die „hinzugefügten Getauften“ halten mit den Aposteln und untereinander Verbindung:
- materielle Gemeinschaft. Sie „teilen miteinander“.
- sakramentale Gemeinschaft. Sie sind getauft und verzehren gemeinsam das eucharistische Brot.
- doktrinale Gemeinschaft: Für sie gilt die eine Lehre der Apostel (und nicht die Meinung von Hinz und Kunz).

Eines der Lieblingsworte des Lukas ist „homothymadòn – einmütig“. Damit charakterisiert er besonders gern Vorgänge in der Gemeinde. Er versteht die Gemeinde vom Gottesdienst her. Sie reicht aber über den liturgischen Gottesdienst hinaus auch ins alltägliche Leben.

Zusammengefasst wird als Grundstruktur der urchristlichen Gemeinde erkennbar:

Apostel > Wort > Gemeindeglieder  
Sakrament

Diese Grundstruktur muss auch in heutigen Gemeinden erkennbar sein. Die schwierigste Frage lautet: Wer entspricht heute den Aposteln? Besteht zwischen ihnen und heutigen Amtsträgern nur eine inhaltliche oder auch eine personal-sakramentale Kontinuität? Geht von den Aposteln zu heutigen Amtsträgern nur ein Informationsstrom aus oder auch ein Legitimationsstrom? Im Johannes-Evangelium (20,21) sagt Jesus:

*Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.*

*Nachdem er das gesagt hatte, hauchte er sie an und sprach:*

*Nehmt hin den Heiligen Geist.*

*Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen, welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.*

Hier zeigt sich die Struktur: Vater – Jesus – Jünger - ?

Darauf wird zurückzukommen sein.

Die Ekklesiologie des Neuen Testaments hat sich in mehreren Bildern niedergeschlagen: Kirche als „Herde“ Christi, als „Braut“ Christi, als „Tempel“ und als „Leib Christi“.

Die Herde folgt dem Hirten. Kirche sind die, die Christus nachfolgen, nicht nur als Individuen, sondern als Gemeinschaft. Das Bild der Braut weist auf die besondere Innigkeit der Beziehung zwischen Christus und der Kirche. Die Beziehung ist für den Einzelnen in der Kirche gegeben. Sie ist die Braut, nicht der einzelne Christ. Das Bild macht deutlich, dass Christsein und In-der Kirche-sein wie Seiten der selben Medaille sind. *„Wisst ihr nicht, dass ihr ein Tempel Gottes seid und der Geist Gottes in euch wohnt?“* (1 K 3,16) Vermutlich heißt es hier *„ein Tempel Gottes“*, weil Paulus eine einzelne Ortsgemeinde anspricht. Für die Gesamtkirche würde er wohl sagen *„der Tempel Gottes“*. Kirche ist Ort der Gegenwart des Heiligen Geistes. Sie ist Kirche, weil der Heilige Geist in ihr wirkend da ist.

Von besonderer Bedeutung ist das Verständnis der Kirche als *„Volk Gottes“*. Sie steht als *„erwähltes Geschlecht“* in der Kontinuität der Erwählung Israels und ist das neue Israel.

*„Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht; die ihr einst »nicht ein Volk« wart, nun aber »Gottes Volk« seid, und einst nicht in Gnaden wart, nun aber in Gnaden seid.“* (1 P 2,9 f.)

Die Kirche befindet sich als *„königliche Priesterschaft“* in der Welt und schuldet ihr das Zeugnis von den *„Wohltaten“* Gottes, die allen zuteil werden sollen.

Konstitutiv für die Kirche als Leib Christi sind Taufe und Eucharistie.

*Denn wie der Leib einer ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder des Leibes aber, obwohl sie viele sind, doch ein Leib sind: so auch Christus. Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft, wir seien Juden oder Griechen, Sklaven oder Freie, und sind alle mit einem Geist getränkt. (1 K 12, 12 f.)*

Sie macht die Kirche zum „Leib Christi“ und gliedert den einzelnen Christen in diesen Leib ein. Sakramentaler und ekklesialer Leib Christi hängen untrennbar zusammen.

*Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn ´ein` Brot ist's: So sind wir viele ´ein` Leib, weil wir alle an ´einem` Brot teilhaben. (1 K 10,16 f.)*

Durch das Sakrament, das mehr ist als eine bloße religiöse Zeremonie, vielmehr wirkliche Selbstmitteilung des erhöhten Christus, ist die Kirche mehr als eine bloße Religionsgesellschaft, nämlich sakramentale Gegenwart des Auferstandenen. Das Sakrament vergegenwärtigt das Heil und schließt die Feiernden zu der einen Kirche zusammen, durch das Sakrament ist die eine Kirche sakramentale Gegenwart des Heils.

# Kirche nach dem Bekenntnis von Nizäa-Konstantinopel

„*Credimus [...] unam, sanctam, catholicam et apostolicam ecclesiam. Wir glauben [...] die eine, heilige, allgemeine, und apostolische Kirche.*“ Hier ist jedes Wort wichtig, sogar jedes fehlende. Es heißt nicht „Wir glauben an.....die Kirche“, sondern „Wir glauben ....die Kirche“. Nach „Glauben an“ können nur der Vater, der Sohn und der Heilige Geist, gemeinsam oder auch einzeln folgen. Christen glauben nur, dass die Kirche da ist und da sein wird, solange die Welt besteht, dass ihnen Gott in ihr und durch ihre Heilmittel nahe kommt, aber sie glauben nicht an die Kirche. Die Kirche ist auch Glaubensgegenstand, aber das Verhältnis zu ihr ist von dem zu Gott qualitativ unterschieden.

4 Kennzeichen von Kirche werden im Nicaeno-Constantinopolitanum genannt:

**eine – unam,**  
**heilige – sanctam,**  
**allgemeine – catholicam,**  
**apostolische – apostolicam.**

In Erscheinung treten individuelles und kollektives Christsein (Kirche) nach einer gängigen Gliederung auf vierfache Weise als

**martyría:** Bezeugung des Glaubens als Inhalt und als Vorgang

**liturgía:** Gottesdienst der Gemeinschaft und Andacht des Einzelnen

- diaconía:** Einsatz des Einzelnen und der Gemeinschaft für das Wohl von Menschen
- koinonía:** seinsmäßige Verbundenheit der Christen untereinander

Überkreuzt man die 4 Kennzeichen mit den 4 Erscheinungsformen, dann erhält man 16 Felder, die hier im Einzelnen zu betrachten sind. Dabei wird offensichtlich, wie wenig der gegenwärtige Zustand der Christenheit dem Wesen der Kirche entspricht:

**Unam – martyría:** Einheit des Zeugnisses bedeutet gemeinsames Bekenntnis zu Christus (personaler Aspekt) und Gemeinsamkeit im Verstehen des Christusbekenntnisses (doktrinaler Aspekt). Ein gemeinsames Bekennen ist gegeben, wenn zu Christus gebetet wird, und die Glaubensgemeinschaft Apostolicum, Nicaenum und Athanasianum als Kriterien ihrer Verkündigung anerkennt. Die sonstigen Lehren haben diese drei altkirchlichen Bekenntnisse zur Grundlage. Die konfessionellen Unterschiede heben diese grundlegende Einheit umso weniger auf, je mehr sie integrativ, statt adversativ interpretiert werden.

**Unam – liturgía:** Liturgie äußert sich in Wort und Sakrament. Sie setzt das Gegenüber von Zelebrant und Gemeinde voraus. Ein Minimum liturgischer Einheit ist gegeben, wenn jeder zureichend gebildete Christ im Gottesdienst anderer Kirchengemeinschaften, den der eigenen wiedererkennen, sich daran guten Gewissens beteiligen kann und zur Kommunion zugelassen ist. Grundsätzlich setzt sich jeder christliche

Gottesdienst aus den Elementen: Schriftlesung, Glaubensbekenntnis, Gebet, Eucharistie und Segen zusammen, die übereinstimmend verstanden werden. Die äußeren Formen sind emotional verankert und viele Christen fühlen sich in der gewohnten heimatlichen Form am wohlsten. Es ist aber Unrecht, wenn sie die reicheren und sinnensfreudigeren Formen westlich-katholischer und orientalischer Kirchen als „Theater“ abtun.

**Unam – diaconía:** In der Liturgía geht es um das Heil, in der Diaconía um das Wohl der Menschen. Diaconía ist die Praxis christlicher Ethik. Diaconía setzt ein Verständnis dessen voraus, was gut für den Menschen ist, d. h. eine theologische Anthropologie. Durch gewisse Entwicklungen im gegenwärtigen Protestantismus wird die Einheit in der Rubrik unam-diaconía empfindlich gestört.

Christliche Verantwortung ist aber nicht nur gegenüber Individuen und Gruppen wahrzunehmen, sondern auch gegenüber der Gesellschaft als ganzer. Kirche hat nicht nur pastorale, sondern auch politische Verantwortung. Politische Verantwortung nimmt sie wahr, indem sie sich zwar nicht zu parteipolitischen Einzelfragen, wohl aber zu Grundfragen auf christlicher Wertgrundlage äußert. Politische Diakonia heißt Gesellschafts- und Staatskritik. Entspricht die Einkommens- und Vermögensentwicklung christlichen Vorstellungen von sozialer Gerechtigkeit? Kann die demographische Entwicklung einfach wie ein Naturgesetz hingenommen werden? Werden genügend Maßnahmen gegen die verbreitete Abtreibungsmentalität und –praxis getroffen?

Die großen Kirchen haben sich oft gemeinsam zu gesellschaftspolitischen Fragen geäußert und dafür auch Aufmerksamkeit über den Kreis engagierter Kirchenmitglieder hinaus gefunden. Wie steht es aber mit der größten moralischen Wunde unserer Gesellschaft, den hohen Abtreibungszahlen? Hier wird von Medien, Politikern und auch Kirchenvertretern die Friedhofsruhe gewahrt. Die Teilnehmer am Protestmarsch mit den weißen Kreuzen, der jährlich in Berlin stattfindet, erhielten letztes Jahr Grüße und Solidaritätsbekundungen von der katholischen Amtskirche. Leitungspersonen der evangelischen Landeskirchen hielten sich zurück – mit Ausnahme des Bischofs von Vorpommern. Gesellschaftsdiakonie heißt nicht Einknicken vor dem Zeitgeist oder Echofunktion zu Anliegen, die auch sonst wo vertreten werden, sondern prophetischer Protest gegen Skandale, die weithin gar nicht mehr als solche empfunden werden. Gesellschaftsdiakonie erfordert Mut zur Unpopularität.

**Unam – koinonía:** Diese Einheit ist gegeben, wenn keine grundsätzlichen theologischen Hinderungsgründe – es geht hier nicht um rechtliche oder organisatorische - dagegen bestehen, dass jeder getaufte Christ an jedem christlichen Altar die Kommunion empfangen und jeder Amtsträger an jedem Altar zelebrieren kann. Einheit in Koinonía heißt Einheit der Getauften und der Ordinierten.

Die Einheit der Christenheit darf sich nicht auf die Gesinnung beschränken, sondern muss auch von außen, d.h. von Nicht-Christen, zu erkennen sein (Johannes 17, 21).

**Sanctam – martyría:** Die Glaubensinhalte und ihre Interpretation bilden nicht nur die ideologische Basis einer religiösen Gruppe. Theologie ist vielmehr Gottesdienst des Denkens, vom Gebet umfassen und durchwirkt. Theologie geschieht in der Kirche, nicht neben ihr und schon gar nicht über ihr. Sie ist eine Lebensäußerung der Kirche und hat als solche an der Heiligkeit der Kirche teil.

**Sanctam – liturgía:** Sancta heißt in Bezug auf die Kirche 'sanctificata' und 'sanctificans', 'geheiligt' und 'heiligend'. Die Kirche ist durch die Heilmittel von Wort und Sakrament 'geheiligt', weil sie aus ihnen hervorgegangen ist und stets neu hervorgeht, und sie ist 'heiligend', weil sie die Christen ständig durch Wort und Sakrament heiligt.

**Sanctam – diaconía:** Diakonie ist Ausdruck christlicher Liebe und damit des Wesens der Kirche. Diakonie zielt zwar unmittelbar auf das Wohl bedürftiger Menschen ist aber als Ausfluss des Wesens der Kirche explizit mit dem Zeugnis des Glaubens verbunden. Sie ist selbst Glaubenszeugnis, nicht bloße Wohltätigkeit, sondern Wohltätigkeit als Ausdruck des Glaubens.

**Sanctam – koinonía:** Die Kirche ist nicht nur ein durch deren Willen bedingter Zusammenschluss Gleichgesinnter, sondern die durch Wort und Sakrament bewirkte Gemeinschaft. Indem die einzelnen Christen durch die Heilmittel mit Christus verbunden werden, werden sie gleichzeitig untereinander verbunden. Der einzelne Christ ist heilig, weil er Teil der heiligen Gemeinschaft ist, und die

Gemeinschaft ist nicht durch die ethischen Anstrengungen ihrer Mitglieder heilig, sondern weil sie der Raum ist, in welchem das Heil durch Wort und Sakrament gegenwärtig ist.

**Catholicam – martyría:** Die Kirche ist 'catholica', 'umfassend'. Sie umfasst durch alle Zeiten hindurch und über alle Räume hinweg alle getauften Christen mit ihrem gemeinsamen Bekenntnis. Durch dessen Inhalt wird deutlich, dass in einer lokalen christlichen Gruppe die Ecclesia catholica in Erscheinung tritt. Theologie differenziert sich zwar kulturell, sprachlich, epochal und individuell bedingt, ist aber, wenn sie denn christliche ist, als Interpretation der fides catholica zu erkennen.

**Catholicam - liturgía:** Die Liturgie weist immer und überall, wenn auch in höchst unterschiedlicher Ausformung, die Elemente auf, die sie als christliche konstituieren: Schriftlesung, Gebet, Sakramentsfeier, Segen.

**Catholicam - diaconía:** Die über die ganze Welt verbreitete Kirche hat nicht nur Verantwortung für die Weitergabe der Glaubensbotschaft, sondern auch für die Linderung leiblicher und seelischer Nöte der Gesellschaften, innerhalb deren sie Fuß gefasst hat, und darüber hinaus auch von Gesellschaften, die sich ihr bisher noch verschließen.

**Catholicam – koinonía:** Die Kirche ist die weltweite Gemeinschaft der Christus-Gläubigen, die in der Gemeinde am Ort in Erscheinung tritt. Jeder Gemeinde liegt etwas am Gedeihen der Gemeinden an anderen Orten. Sie teilt ihr

Wohlergehen und ihr Leiden. Diese Einsicht ist gerade in einer Periode von Christenverfolgungen wie der gegenwärtigen wichtig. Nach einer vom Vatikan veröffentlichten Statistik stirbt alle 5 Minuten ein Christ wegen seines Glaubens. Davon nimmt die Öffentlichkeit bei uns zu wenig Notiz. Es obliegt Kirchen überall, von ihren Regierungen den Einsatz für Religionsfreiheit zu fordern.

**Apostolicam – martyría:** Der Inhalt des heutigen Christus-Bekenntnisses stimmt mit dem der Apostel überein. Historischer und theologischer Ursprung des Christentums ist das apostolische Bekenntnis, das im Wesentlichen aus zwei Wörtern besteht: „Crucifixus resurrexit - Der Gekreuzigte ist auferstanden.“ Alles, was sonst noch zu sagen ist, ergibt sich aus diesem Grundbekenntnis. Heutiger Theologie obliegt es in modernen Begrifflichkeiten, das Gleiche zu sagen, was die Apostel in ihrer Sprache und im Rahmen ihrer Vorstellungswelt gesagt haben und was der Christenheit im Laufe ihrer Geschichte durch Interpretation der apostolischen Botschaft an Einsichten zugewachsen ist.

**Apostolicam – liturgía:** Heutige Gottesdienste müssen dem Inhalt nach, wenn auch nicht der Form nach mit dem der Apostel übereinstimmen und die Elemente: Christuszeugnis durch Verlesen des neutestamentlichen Textes als des schriftlichen Niederschlags der apostolischen Verkündigung, Eucharistie und Gebet, enthalten.

**Apostolicam – diaconía:** Die Kirche weist von Anfang an das Merkmal zwischen-christlicher Solidarität im Teilen weltlicher Güter auf. *„Lasst uns Gutes tun an jedermann, vor allem an des Glaubens Genossen.“* (Galater 6,10)

**Apostolicam – koinonía:** Die Urkirche waren die um die Apostel gescharten Christus- Gläubigen. Die Apostel führen die Sendung Christi weiter. *„Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Als er das gesagt hatte, blies er sie an mit den Worten: ‘Nehmt hin den Heiligen Geist’.“* (Johannes 20.21).

Der Vers nennt eine Kontinuität der Sendung: Vater – Christus - Apostel - ? Die Kontinuität ist nicht nur inhaltlich, sondern auch personal zu verstehen. Schon früh war die Kirche davon überzeugt, dass die Bischöfe diese Kontinuität fortsetzen und die personale Mitte der Gemeinden bilden. Später wurde dies „apostolische Sukzession“ genannt. Lässt sich diese auf die Weitergabe von Inhalten beschränken, die von den weitergebenden Personen gelöst werden können? Hier liegt gegenwärtig der Kern der ökumenischen Problematik.

## **Confessio Augustana**

Nach CA 7 ist die Kirche die *Congregatio sanctorum in qua evangelium pure docetur et recte administrantur sacramenta*, d.h. Kriterien für das Kirchesein einer versammelten Gruppe sind **schriftgemäße Lehre und Verkündigung sowie rechte Sakramentsverwaltung**, d. h. Sakramentsverwaltung „lauts des

Evangelii“. Das Evangelium ist die von den Aposteln überkommene Lehre, wie sie sich im Neuen Testament niedergeschlagen hat. Es ist nicht nur ohne Beimengungen und Zusätze, sondern auch ohne Abstriche zu verkünden. Die Sakramente sind in der von Christus eingesetzten Grundstruktur zu verwalten. Wenn diese beiden Kriterien überprüfbar erfüllt sind, kann eine Versammlung als Kirche gelten, wenn nicht, dann nicht!

Ist die Bedingung schriftgemäßer Lehre im gegenwärtigen landeskirchlichen Protestantismus erfüllt? Verschiedene, die auf die Frage verneinend antworten, verweisen auf Frauenordination, Neuerungen im geistlichen Amt durch „Beauftragungen pro loco et tempore“, Äußerungen zur Abtreibung, kirchenrechtliche Legalisierung homosexuellen Verhaltens bis hin zur Duldung von Homopaaren im Pfarrhaus, Aufwertung nicht-christlicher Religionen.

Verlieren kirchliche Gremien, besonders Synoden, die solche Lehren vertreten ihre ekklesiale Qualität und ihre Legitimation, für die Kirche zu sprechen, d.h. werden sie dadurch zur Nicht-Kirche? Hören örtliche Verbände, in denen solche Lehren vertreten werden oder denen Amtsträger vorstehen, die solche Lehren vertreten, dadurch auf, christliche Gemeinden zu sein? Wie gravierend muss eine Lehrabweichung sein, damit dieser Fall eintritt? Ab wann stellt sich für den einzelnen Christen, der keine Aussicht sieht, dass solche Entwicklungen in der nächsten Zeit revidiert werden, die Verpflichtung ein, solchen religiösen Organisationen die Unterstützung zu entziehen und sie zu verlassen?

Ist im gegenwärtigen landeskirchlichen Protestantismus die Bedingung rechter Sakramentsverwaltung erfüllt? „Recte“ heißt zunächst Verzicht auf eigenmächtige Veränderungen und Sorgfalt. Keine Schlamperei! Vor allem muss der Eindruck vermieden werden, als wäre ein Sakrament ein bloßes Superadditum, auf das man auch verzichten könnte. Die Sakramente sind im Gegenteil Konzentrations- und Höhepunkte christlicher Liturgie!

Zum Sakrament gehören

Spender > Worte und Gesten > Empfänger  
Element(e)

Das heißt für die Taufe mindestens: Anrede – Rezitation der trinitarischen Taufformel - dreimaliges Übergießen mit Wasser. Empfänger ist eine Person, für welche die Taufe in Kenntnis ihrer Bedeutung begehrt wird, Spender ist normalerweise ein Amtsträger. Gültig ist die Taufe aber auch, wenn sie von einer anderen getauften oder auch ungetauften Person in der erkennbaren Absicht vollzogen wird, in dem Sinne zu taufen, wie Taufe in der weltweiten Christenheit verstanden wird.

Trägt eine religiöse Gruppe, in der eine andere Formulierung verwendet oder der Täufling statt übergossen nur angefeuchtet wird, ekklesiale Qualität?

Für das Abendmahl bedeutet dies: Rezitation der Einsetzungsworte über Brot und Wein und Verteilung der so konsekrierten Elemente an die Kommunikanten. Dabei dürfen

weder die gemäß dem biblischen Wortlaut formulierten agendarischen Konsekrationsworte verändert noch die Elemente Brot und Wein durch andere ersetzt werden. Alkoholiker oder Allergiker können sich mit der Kommunion sub una begnügen. Der Ehrfurcht vor dem Sakrament entspricht nicht Kreativität, sondern demütiges Sicheinfügen in die vorgegebene Struktur! Zur Sorgfalt gehört auch der sorgfältige Umgang mit Restelementen. Sie sind in einer Art Nachkommunion aufzubrauchen, der Kelch mit Wasser nachzuspülen und ebenfalls auszutrinken. Wo so verfahren wird, erübrigt sich der Streit über die Dauer der Realpräsenz. Empfänger sind getaufte und nicht ausdrücklich ausgeschlossene Christen, die an den gegenwärtigen Christus glauben. Eine Bekenntnisaussage, die fast allgemein missachtet wird, ist CA 25: *Confessio in ecclesiis apud nos non est abolita. Non enim solet porrigi corpus Domini nisi antea exploratis et absolutis.* – „Die Beichte ist bei uns nicht abgeschafft. Der Leib Christi wird gewöhnlich nur Personen dargereicht, die verhört und losgesprochen worden sind.“ Es muss den Kommunikanten klar sein, dass die Teilnahme eine ernsthafte Gewissensforschung voraussetzt und dass bestimmte Verhaltensweisen schon allein propter scandalum von der Teilnahme ausschließen. Wo diese Klarheit fehlt, ist sie vor der Feier in einer Art „Vermahnung“ herzustellen. Verschiedentlich stößt man in der evangelischen Kirche auch auf die Meinung, grundsätzlich habe jedermann das Recht am hl. Abendmahl teilzunehmen. Dabei beruft man sich auf die „Großzügigkeit Jesu“. Hier muss die alte Einsicht betont werden, dass man

durch die Taufe auf den Weg des Glaubens kommt und durch die Eucharistie darauf gestärkt wird.

Besonders nachlässig wird im Protestantismus die Frage nach der Legitimation des Spenders behandelt. Nach CA 5 ist der „Dienst der Verkündigung und Sakramentsverwaltung“ von Gott *„eingrichtet (institutum), damit wir den Glauben erlangen“*. Nach CA 14 soll *„niemand in der Kirche öffentlich lehren oder Sakramente verwalten, wenn er nicht ordentlich berufen ist“ (nemo... nisi rite vocatus)*. Die Vollmacht, Sakramente zu verwalten, kann nicht selber von einer Instanz erteilt werden, deren Legitimation nicht theologisch geklärt ist. Auch ist die Theorie absurd und schriftwidrig (Pastoralbriefe), jeder Getaufte habe, sämtliche Vollmachten und trete sie um der Ordnung willen an einzelne besonders geeignete Mitchristen ab. Wer ordiniert, muss seine Ordinationsvollmacht, von jemand erhalten haben, der nach eindeutigen theologischen Kriterien legitimiert ist, diese weiterzugeben. *„So, wie mich der Vater gesandt hat, sende ich Euch“*, sagt Jesus (J 20,21). Die Frage, wer nach ihrem Tode an die Stelle der „Gesandten“ (apóstoloi) trete, drängt sich auf und ebenso die Antwort, es seien diejenigen – später Bischöfe Genannten - , die sie in die Kontinuität der Sendung aufnahmen. Die Sendung kann nur weitergeben, wer sie selbst gültig erhalten hat.

Die Lehre von der apostolischen Sukzession drängt sich geradezu auf und ist ansatzweise in den Pastoralbriefen auch enthalten.

Apologie 14 lässt als Kommentar zu CA 14 eindeutig die Bereitschaft erkennen, die überlieferte Kirchenstruktur mit der

ausschließlichen Ordinationsvollmacht der Bischöfe anzuerkennen, wenn diese darauf verzichten unchristliche Lehren durchsetzen zu wollen. Die nicht-episkopale Struktur der evangelischen Landeskirchen in Deutschland ist eine Notlösung, die wohl in den Konflikten der Reformationszeit nicht zu vermeiden war. Aber auf ihr rechthaberisch zu beharren, bringt in Spannung zur Heiligen Schrift und ihrer Auslegungstradition im weitaus größten Teil der Christenheit. Insofern ist der katholische Hinweis auf einen defectus ordinis, der sich als defectus sacramenti auswirke, nicht einfach von der Hand zu weisen.

Man kann evangelischerseits mit einem gewissen Recht darauf verweisen, man sei in diesen defektösen Zustand gedrängt worden. Was drängt aber, darin zu verharren? Man kann sich als Evangelischer dessen getrösten, dass das Verlangen und das Vertrauen der Gemeinde den „Mangel“ an historischer Kontinuität ausgleiche. Vielleicht kann man analog zur überlieferten Lehre vom Votum baptismi von einem Votum sacramenti ordinis und einem votum eucharistiae sprechen. Schließlich wollen ja die Kommunikanten das Sakrament empfangen und der Zelebrant will es spenden. Aber gibt es eine Rechtfertigung dafür, in alle Zukunft von vota zu leben, wenn im Zuge der ökumenischen Entwicklung auch res ipsa zu haben wäre?

Gegen die Wertschätzung der apostolischen Sukzession gibt es einige Einwände:

- Die lückenlose Aufeinanderfolge der Bischöfe sei nicht bis zu den Aposteln historisch belegbar.

Aber ist es bei der Ritualfreudigkeit der Urchristenheit denkbar, dass jemand in eine Leitungsfunktion eingerückt ist, ohne dass dieses Einrücken durch eine liturgische Handlung ausgedrückt worden wäre?

Zudem stellt sich die Sukzession bei der Unterbrechung einer Reihe dadurch von selbst wieder her, dass bei Bischofsweihen immer mehr als ein Bischof tätig wird.

- Die apostolische Sukzession sei keine Wahrheitsgarantie.

Aber wurde dies je von jemandem behauptet?

Und ist ihr Fehlen eine „Wahrheitsgarantie“?

- An die Stelle der episkopalen Sukzession könne auch die presbyterale treten.

Wenn Bischöfe ihresgleichen ordinierten, warum nicht auch Presbyter?

Aber war bei der Ordination von Presbytern auch die Absicht leitend, die potestas ordinandi weiterzugeben?

Dagegen lässt sich allerdings fragen, ob nicht jede sakramentale Handlung ein Sinnganzes darstelle, aus dem man nicht bestimmte Elemente herausnehmen könne.

Es macht einen Unterschied, ob man die Notlösung als Notlösung anerkennt und auf die rechte Lösung hinarbeitet oder ob man die Notlösung als solche leugnet und auf ihr als rechter Lösung beharrt.

Im Zuge der ökumenischen Entwicklung hätte man auf die Wiederherstellung des Bischofsamtes in den evangelischen Kirchen hoffen können. Aber die ökumenische Entwicklung wird ja von den Neo-Liberalen, die in den Landeskirche gegenwärtig den Ton angeben, gründlich sabotiert. Es braucht

nicht wiederholt zu werden: Frauenordination, ohne dass im Zuge der Einführung auf die Traditionen im größten Teil der Christenheit geachtet worden wäre, laxer Haltung bezüglich des Geschlechterverhältnisses, wie sie in den „Leitlinien des kirchlichen Lebens“ von 2003 aktenkundig wird, ethische Anerkennung homosexuellen Verhaltens bis hin zur Legalisierung im Pfarrhaus, Fehlen ernsthaften Widerstandes gegen die herrschende Abtreibungsmentalität, Ausweitung des Toleranzbegriffs von Personen auf Inhalte.

Ist der heutige Protestantismus, besonders der deutsche, wirklich die Avantgarde der Christenheit? Können heutige Protestanten wirklich hoffen, die „gegenwärtig noch zurückgebliebenen“ Teile der Christenheit würden ihnen folgen? Man sollte die protestantischen Neuerungen der letzten Jahrzehnte nennen, was sie sind, nämlich Ausdruck ökumenischer Gleichgültigkeit!

Es werden ökumenische Zielvorstellungen von „versöhnter Verschiedenheit“ vertreten, die letztlich darauf hinauslaufen, die katholische Kirche solle der Interkommunion zustimmen und die Missstände im landeskirchlichen Protestantismus hinnehmen. Die uns aufgegebene sichtbare Einheit meint mehr, nämlich Einheit (nicht Einförmigkeit) auf den Ebenen der Liturgie, der normativen Grundlagen, der Lehre, des Ethos und der Organisationsstruktur.

Die Kritik am landeskirchlichen Protestantismus ist schwer zusammenzufassen, weil es zu jeder Frage eine Vielzahl von Stimmen gibt.

Es ist einzugestehen, dass der landeskirchliche Protestantismus nach seinen vorherrschenden Tendenzen beträchtliche Defizite aufweist:

- Beharren auf traditionellen Positionen und Widerstand gegen Kritik
- Unchristliche Lehren und Praktiken besonders in ethischer Hinsicht unter Anpassung an den Zeitgeist
- Fehlender Protest gegen skandalöse, ja kriminelle Misstände
- Ökumenische Gleichgültigkeit
- Mangel an Selbstkritik